

Die Économie des conventions und der Institutional Logics-Ansatz im Vergleich

Rainer Diaz-Bone

Beitrag zur Ad-Hoc-Gruppe »Die krisenhafte Pluralität und die praktische Krise der institutionellen Routinen und Koordinationslogiken« – organisiert von Rainer Diaz-Bone

Mit der Économie des conventions (im Folgenden EC) sowie dem Institutional Logics-Ansatz (im Folgenden IL-Ansatz) liegen institutionalistische Perspektiven für die Analyse von Koordinationslogiken vor.

Die EC wurde über die letzten drei Jahrzehnte hinweg von heterodoxen Wirtschaftswissenschaftlern im Raum Paris entwickelt (Favereau, Lazega 2002; Eymard-Duvernay 2006a, 2006b; Diaz-Bone (2011), Diaz-Bone, Salais 2011). Die Hauptvertreter und anfänglichen Entwickler dieses Ansatzes sind François Eymard-Duvernay, Olivier Favereau, André Orléan, Robert Salais und Laurent Thévenot. Die EC wurde erweitert zu einer wesentlich breiteren, sozialwissenschaftlichen Wissenschaftsbewegung, die im Zentrum der neuen französischen Sozialwissenschaften steht und heute den prominentesten Bereich der neuen französischen Wirtschaftssoziologie repräsentiert. Seit den 1980er und 1990er Jahren liegen die grundlegenden Monographien (Storper, Salais 1997; Boltanski, Thévenot 2007) vor und es ist eine zweistellige Zahl an Sammelbänden sowie an Zeitschriftenausgaben zur EC erschienen (Diaz-Bone 2015).

Der von Patricia H. Thornton, William Ocasio und Michael Lounsbury entwickelte IL-Ansatz ist ebenfalls über die letzten drei Jahrzehnte entstanden, dies allerdings im Kontext des US-amerikanischen Neoinstitutionalismus, und ist entsprechend durch die kulturalistisch-soziologische Theorietradition des Neoinstitutionalismus geprägt. Der IL-Ansatz kann ebenfalls als ein aktueller institutionentheoretischer Beitrag angesehen werden, der insbesondere mit programmatischen Publikationen der letzten Jahre klarer zu konturieren versucht wird (Thornton et al. 2012; Cloutier, Langley 2013; Lounsbury, Boxenbaum 2013a, 2013b).

Die Motivlage, gerade diese beiden Ansätze heranzuziehen, ist dadurch gekennzeichnet, dass der IL-Ansatz sich nun auch auf eine Grundlage der EC bezieht und sich insbesondere in der deutschsprachigen Sozialwissenschaft erste Schritte in Richtung eines systematischeren Vergleichs und einer vergleichenden Rezeption ergeben haben. Ein kritischer Vergleich und eine kritische Prüfung von Rezeptionen und Integrationen des je anderen Ansatzes fehlen noch.

Insgesamt soll hier in vergleichender Perspektive den Austausch zwischen IL und EC befördert werden und auch besser begründbar machen, warum man dies tun sollte. Aber es liegen

auch fundamentale Differenzen vor, die einfachen »Synthesen« im Wege stehen, wenn die jeweilige konzeptionelle, epistemologische und methodologische Integrität dieser beiden Ansätze nicht in Frage gestellt werden soll. Die Vergleichsperspektive kann aber auch ein Verständnis dafür zu Tage fördern, warum es diese Formen von institutionentheoretischen Bewegungen sind, die derzeit verhandelt werden.

Theoriekulturen

Beide Wissenschaftsbewegungen weisen keine präzise strukturierten Theoriearchitekturen auf. Aber es handelt sich auch jeweils nicht um solche Ansätze, die nur um ein Konzept organisiert sind – wie dem der Konvention oder dem der Institutional Logics. Stattdessen sind ihre Theoriekulturen durch einige Eigenheiten gekennzeichnet.

- (1) Es sind oberflächlich besehen Konzeptnetzwerke, die jeweils mehrere Konzepte vernetzen; derzeit werden zuerst diese Konzepte rezipiert, was zu Missverständnissen führen kann, wenn man die folgende Eigenheit nicht beachtet.
- (2) Diese Konzeptnetzwerke werden auf einer tieferen Ebene durch eine weitergehende relative Kohärenz ausgestattet, weil sie in weitere Theoriebewegungen eingebettet sind. Die EC integriert die in Frankreich seit Jahrzehnten präsenten Wissenschaftsparadigmen des Strukturalismus und Pragmatismus. Der IL-Ansatz stellt sich in die Reihe des soziologischen Neoinstitutionalismus, der selbst stark durch eine Webersche Denkweise, durch eine kulturalistische sowie dann auch durch eine strukturalistische Perspektive angetrieben worden ist. All diese Bezüge sind zu einem Teil implizit geblieben. Ihre Kenntnis ist aber wichtig, nicht nur für Fragen des Vergleichs, der Synthese oder der jeweiligen Kritik.
- (3) Mit wenigen Ausnahmen liegen eigentlich keine Theorie-Monographien vor, es sind zumeist Sammelbände mit Aufsätzen und dann vor allem Anwendungen, in denen die Konzepte angewendet werden und in dieser Anwendung auf ihren Gehalt, ihre Präzision und ihre Passung zu anderen Konzepten beobachtet werden können. Auch die vorhandenen Theorie-Monographien sind nicht ohne die eben aufgeführten Einbettungen verständlich und diese Einbettungen laufen in diesen kontinuierlich als Bezüge mit.

Beide Ansätze sind daher am besten als Bewegungen zu begreifen, die Inkohärenzen »an den Rändern« und eine höhere interne Kohärenz um die Kernkonzepte herum aufweisen. Die Kohärenz kommt wesentlich durch die Theoriepolitiken, die Methodenkultur und die Erklärungslogiken zustande.

Theoriepolitiken

Beide Ansätze wollen umfassende sozio-ökonomische Analysen ermöglichen, die nicht nur Mikroanalyse oder Makroanalysen sind. Wichtig ist, dass die Theoriepolitik gegen monistische Perspektiven ausgerichtet ist und stattdessen die Ausarbeitung einer pluralistischen Theorie der

Koordination verfolgt hat. Sowohl Konventionen, Formen, Intermediäre in der EC als auch institutionelle Systeme und die sie strukturierenden Logiken sind nicht nur jeweils in verschiedenen Ausprägungen empirisch rekonstruiert worden, sie wurden auch in verschiedenen pluralen Konstellationen untersucht, sei es in Form von strukturellen konflikträchtigen Konstellationen, sei es in kompromissartigen Gebilden. Sowohl für die EC also auch für den IL-Ansatz ist damit geradezu erwartbar, dass sie keine Globaldiagnosen vorlegen, etwa in der Weise, dass es einen generellen Trend hin zu zunehmender Rationalisierung der Ökonomien gäbe oder dass es nur ein ökonomisches Prinzip gäbe, das im Wechselverhältnis zu anderen Prinzipien zu studieren sei. Alle diese identifizierten Konventionen und Institutional Logics sind Strukturprinzipien der Ökonomie und alle sind es zugleich, wobei sie in verschiedenen sozio-historischen Regionen in verschiedenen Konstellationen vorliegen.

Beide Ansätze haben eine Art Grammatik für ihre Konzepte von Konvention und Institutional Logics vorgelegt. Diese liegen in tabellarischer Form vor. Allerdings hat nur der EC-Ansatz auch allgemeinere Prinzipien erarbeitet, die identifizieren helfen, was prinzipiell eine Konvention (Produktionswelt bzw. Rechtfertigungsordnung) sein kann. Das System der Institutional Logics basiert auf einer Recherche aus der existierenden neoinstitutionalistischen Forschung, aber hier sind die Fragen der Organisation des Systems der Institutional Logics sowie dessen Vollständigkeit anstellig.

Eine Bemerkung erscheint wichtig zu dem Begriff der Metatheorie, den der IL-Ansatz zur eigenen Kennzeichnung eingeführt hat. Tatsächlich gibt es so eine Art »all-inclusive-Anspruch«, der durch den IL-Ansatz vertreten wird, der erkennbar wird, nachdem die Defizite vorlaufender neoinstitutionalistischer Ansätze diskutiert worden sind. Ausführlich wird in grundlegenden Arbeiten des IL-Ansatzes dargelegt, wie man alle diese Probleme löse und dass danach im Grunde jedwede Institutionenanalyse bzw. Analyse institutioneller Systeme möglich sei. Es entsteht doch der Eindruck, dass mit der Rede von Metatheorie sowie auch anhand der zum Teil kaum gerechtfertigten Kritik an vorlaufenden Neoinstitutionalismen sich der Anspruch artikuliert, eine Führungsposition im Feld der Institutionentheorien einnehmen zu wollen.

Von Beginn an haben die neuen französischen Sozialwissenschaften die sozialwissenschaftliche Analyse der Bedeutung, die die Objekte, die Dinge und die Technologien für die Koordination haben, theoretisch konzipiert und dafür Kategorien entwickelt. Hier sind insbesondere die andere Wissenschaftsbewegung der Actor network theory (ANT) und dann auch die EC in Frankreich die wichtigsten beitragenden Ansätze. Dagegen ist im IL-Ansatz zwar viel die Rede von der Einbeziehung des Materiellen, womit aber lediglich die Einbeziehung der Handlungspraktiken und nicht die Einbeziehung der Objekte, der Dinge und der Technologien gemeint ist. Deren Konzipierung ist bislang unterentwickelt.

Dennoch beziehen beide Ansätze gemeinsam wesentliche Aspekte institutionentheoretischer Analyse in innovativer Weise mit ein, wie die Bedeutung der Formen kollektiver Kognition. Beide Ansätze verfügen zwar über Zentralkonzepte, aber man würde fehlgehen, wenn man diese als allein determinierende, erklärende Sachverhalte ausmachen wollte.

Für den Vergleich ist letztlich bemerkenswert, dass sowohl die EC als auch der IL-Ansatz sich im Spannungsfeld der beiden Megaparadigmen des Strukturalismus und des Pragmatismus bewegen, was praktisch heißt, dass sie Konzepte für Handlungskapazitäten (agency, Kompeten-

zen), für Prozesse und Konstruktionen einerseits mit tiefer liegenden Strukturen wie Konvention oder Institutional Logics andererseits zu verbinden suchen.

Methodenkulturen

Was sind die Methodologien und Methodiken für diese kombinierte Art der Analyse von Praxisformen und Strukturen? Was auffällt ist, dass der IL-Ansatz über keine organisierte Basis an Methoden und auch nicht über explizierte Forschungspraktiken verfügt. Hier fehlt auch die Reflexion der eigenen epistemologischen Praxis, die die forschungspraktischen Entscheidungen und die Konstruktion des Gegenstandes fundiert. Diese Schwäche teilt der IL-Ansatz mit dem soziologischen Neoinstitutionalismus amerikanischer Prägung insgesamt. Tatsächlich gibt es aber eine empirische Forschungspraxis, die eher eklektisch Methoden heranzieht, um dann interpretativ auf die Existenz von Institutional Logics als Koordinationslogiken und Strukturprinzipien für institutionelle Systeme zu schließen. Eklektizismus ist regelmäßig deshalb problematisch, weil den Methoden theoretische Annahmen unterliegen und sie selbst Auswirkungen auf den Datenerhebungsprozess haben, die dann unbemerkt oder einfach implizit bleiben. Bereits der vorlaufende soziologische Neoinstitutionalismus hatte im engeren Sinne keine eigenständige Methodologie und kein eigenes methodisches Instrumentarium. Dessen Methodenkultur sowie die des IL-Ansatzes sind in den meisten Fällen durch eine Kombination von herkömmlichen qualitativen Verfahren und theoriegeleiteter Diagnose gekennzeichnet. Selten findet man eine Verwendung von statistischen Daten, die dann aber zumeist nicht selbst erhoben sind.¹ Wenn diese Einschätzung zutrifft, dann kann der IL-Ansatz gegenwärtig eher als ein Rekonstruktionsversuch und nicht zuerst als ein empirisches Forschungsprogramm aufgefasst werden.

Die EC hat dagegen mit der französischen Epistemologie sowie der Bourdieuschen Soziologie einen einflussreichen Anknüpfungspunkt gehabt. Auch wenn ein Gründungsmoment der EC der Bruch mit den Bourdieuschen Konzepten Feld und Habitus war und insbesondere die ANT auch mit der Epistemologie Gaston Bachelards gebrochen hat – dies unter Berufung auf die Epistemologie von Michel Serres – so haben die frühen Studien zur Analyse der Äquivalenzkonventionen in den Berufskategorien doch die Notwendigkeit einer kombiniert pragmatisch und strukturalistisch ansetzenden eigenen Methodologie bewusst werden lassen. Bis heute finden sich viele empirische Analysen der EC, die daher ethnographisch und korrespondenzanalytisch vorgehen, die also die praktischen Koordinationsformen und deren Strukturbeziehungen zu Kategorien und Dispositiven untersuchen. Hier werden nicht nur qualitative mit quantitativen Verfahren kombiniert; worauf es ankommt ist, dass es eine methodologische Reflexion der Eigenschaften der Verfahren gibt, die daraufhin erfolgt, wie sie die Integrität der praktischen Forschungsprozesse nicht nur nicht riskiert, sondern auch umsetzen hilft. Gerade hier ist ein Moment der EC zu identifizieren, das deren weitreichende Kohärenz verständlich macht.

¹ Und man muss die Kooperationen zwischen Netzwerkanalitikern und Neoinstitutionalisten hier als Ausnahmen betrachten (wie die zwischen Walter Powell, James Moody, Jason Owen-Smith und Douglas White, siehe White et al. 2004).

Erklärungslogiken

Was diese beiden Ansätze aber als aktuell auszeichnet sind ihre spezifischen Erklärungsformen. Beide distanzieren sich von top-down und bottom-up Erklärungslogiken, damit von beiden klassischen Positionen des methodologischen Individualismus und des methodologischen Holismus. Beide setzen zwar bei ihren Zentralkonzepten an, führen aber dann von Dynamiken, Krisen und Konfrontationen sowie von stabilen institutionelle Strukturen hin auf die jeweiligen Konstellationen von Strukturprinzipien und Handlungsformen. Dabei wird nicht vorab entschieden, was wirkende und was bewirkte soziale Sachverhalte sind, was einer klassischen Kausalanalyse a priori Grenzen setzt. Dennoch werden Wirkungen und Verursachungen zu identifizieren versucht. Dies aber, indem man bei den Konstellationen in Situationen ansetzt und aus dem Verhältnis von Strukturen und Praxisformen heraus die Momente der Ermächtigungen und Ermöglichungen rekonstruiert. Sind Studien über die Zeit angelegt, was zumindest Jahrzehnte bedeutet, so können diese Dynamiken in Branchen, Feldern, Ökonomien eben daraufhin fokussieren, was die Bruchpunkte, die krisenhaften Momente und die Momente des Kippens von Ordnungen dort sind. Hier ist der diachrone Vergleich die methodologische Strategie. Aber auch synchron ländervergleichende, Felder vergleichende oder Fall vergleichende Studien sind vorgelegt worden. Diese vergleichende Perspektive hilft eben, diese pragmatisch-strukturalen Konstellationen zu identifizieren und zu verstehen, warum sie in Bewegung geraten.

Man muss einfach festhalten, dass die hier diskutierten Wissenschaftsbewegungen in dieser Erklärungslogik eine weitere Gemeinsamkeit haben. Diese setzt situativ bei Konstellationen an, um im Grunde ex-post zu rekonstruieren, wer und was für die institutionellen Dynamiken verantwortlich ist. Aber wichtige Unterschiede bestehen dennoch.

Der IL-Ansatz verwendet ein Mehrebenenmodell, wohingegen die EC die Reichweite von Koordinationslogiken an die Stelle eines Mehrebenenmodells setzt. Bei dem IL-Ansatz kommt das Problem auf, dass mit einem Mehrebenenmodell auch anzugeben ist, wie die Mediationen zwischen den verschiedenen Ebenen erfolgen kann und ob mit den Ebenen auch verschiedene Ontologien verbunden sind. Bei dem Verzicht auf ein Ebenendenken kommt das Problem auf, wie man die zeitlich-räumliche Reichweite von Koordinationsformen erklärt. Diese Probleme werden praktisch in den Anwendungen verhandelt, ihre Lösung wird nicht theoretisch vorweggenommen.

Fazit: Warum Vergleich und wechselseitige Rezeption?

Am Ende kann man versuchen, anhand einiger Aspekte ein Fazit zu ziehen.

- (1) Beide Ansätze haben gemeine »strategische« Anliegen (Pluralismus als Position, umfassende sozio-ökonomische Analyse, Vermittlung von Pragmatismus und Strukturalismus).
- (2) Beide lassen sich interpretieren als Beiträge zur »economy-and-culture«-Perspektive in der Wirtschaftssoziologie.

- (3) Bislang hat die Rezeption jeweils nicht richtig begonnen, was an der fehlenden Aufmerksamkeit der EC für den IL-Ansatz sowie den fehlenden Übersetzungen wichtiger Beiträge der EC ins Englische liegt.
- (4) Der Eklektizismus des IL-Ansatzes riskiert die interne Kohärenz und auch einen »Konzeptpositivismus«.
- (5) Die EC hat sich zu lange auf den Raum Paris konzentriert und vorrangig französische Publikationen vorgelegt (Eigenbezogenheit der französischen Sozialwissenschaften) und damit ihre internationale Rezeption nicht befördert.
- (6) Die Internationalisierung beider Ansätze wäre Gelegenheit, wechselseitige Kritikpunkte zu identifizieren, aber auch wechselseitige Steigerungsmöglichkeiten herauszuarbeiten.

Literatur

- Boltanski, L., Thévenot, L. 2007: Über die Rechtfertigung. Hamburg: Hamburger Edition.
- Cloutier, C., Langley, A. 2013: The logic of institutional logics: Insights from French pragmatist sociology. *Journal of Management Inquiry*, 20. Jg., Heft 10, 1–21.
- Diaz-Bone, R. 2015: Die »Economie des conventions«. Grundlagen und Entwicklungen der neuen französischen Wirtschaftssoziologie. Wiesbaden: Springer VS Verlag.
- Diaz-Bone, R. (Hg.) 2011: Soziologie der Konventionen. Grundlagen einer pragmatischen Anthropologie. Frankfurt am Main: Campus.
- Diaz-Bone, R., Salais, R. (Hg.) 2011: Conventions and institutions from a historical perspective (special issue). *Historical Social Research* 36 (4). Verfügbar über: <http://www.gesis.org/hsr/archiv/2011/364-conventions-institutions/> (Letzter Abruf 12. Juni 2015)
- Eymard-Duvernay, F. (Hg.) 2006a: L'économie des conventions. Méthodes et résultats. Band 1: Débats. Paris: La Découverte.
- Eymard-Duvernay, F. (Hg.) 2006b: L'économie des conventions. Méthodes et résultats. Band 2: Développements. Paris: La Découverte.
- Favereau, O., Lazega, E. (Hg.) 2002: Conventions and structures in economic organization. Markets, networks, hierarchies. Cheltenham: Edward Elgar.
- Lounsbury, M., Boxenbaum, E. (Hg.) 2013a: Institutional Logics in Action, Part A. Bingley: Emerald Group.
- Lounsbury, M., Boxenbaum, E. (Hg.) 2013b: Institutional Logics in Action, Part B. Bingley: Emerald Group.
- Storper, M., Salais, R. 1997: Worlds of production. The action frameworks of the economy. Cambridge: Harvard University Press.
- Thornton, P., Ocasio, W., Lounsbury, M. 2012: The institutional logics perspective: A new approach to culture, structure and process. Oxford: Oxford University Press.
- White, D., Owen-Smith, J., Moody, J., Powell, W. 2004: Networks, fields and organizations: Micro-dynamics, scale and cohesive embeddings. In *Computational and Mathematical Organization Theory*, 10. Jg., 95–117.